

## **Predigt am 20. Sonntag nach Trinitatis, 9. Oktober 2016, 1. Thessalonicher 4,1-8**

*1 Weiter, liebe Brüder, bitten und ermahnen wir euch in dem Herrn Jesus, da ihr von uns empfangen habt, wie ihr leben sollt, um Gott zu gefallen, was ihr ja auch tut -, dass ihr darin immer vollkommener werdet. 2 Denn ihr wisst, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesus. 3 Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, dass ihr meidet die Unzucht 4 und ein jeder von euch seine eigene Frau zu gewinnen suche in Heiligkeit und Ehrerbietung, 5 nicht in gieriger Lust wie die Heiden, die von Gott nichts wissen. 6 Niemand gehe zu weit und übervorteile seinen Bruder im Handel; denn der Herr ist ein Richter über das alles, wie wir euch schon früher gesagt und bezeugt haben. 7 Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinheit, sondern zur Heiligung. 8 Wer das nun verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott, der seinen heiligen Geist in euch gibt.*

Im Anschluss an diesen Gottesdienst werden sich in der Gemeindeversammlung die meisten der acht Kandidatinnen und Kandidaten für den nächsten Kirchengemeinderat vorstellen, der dann ab Januar die gewählte Leitung dieser Gemeinde sein soll. Die Herausforderungen für Gemeindeleitung sind in den letzten Jahrhunderten vielleicht nicht unbedingt schwerer geworden, aber doch etwas komplizierter. Denn früher mochte es zwar nicht zu schaffen sein, was so von einem erwartet wurde. Aber es war wenigstens klar. Das ist heute nicht mehr so.

Nun ist es nicht die Aufgabe einer guten Gemeindeleitung, alle Erwartungen, die es gibt, einfach zu erfüllen, aber man sollte sie wenigstens kennen.

Und mir scheint, es gibt so zwei große Erwartungen oder auch Befürchtungen, die viele Menschen mit der Kirche vor Ort oder im Land verbinden.

Die eine ist: Kirche soll „Werte vermitteln“. Welche, wird nicht so genau gesagt. Und warum keiner mehr „die Kirche“ sagt, sondern nur noch „Kirche“, wird auch nicht gesagt.

Aber es scheint, als hätten wir mit den Bibeltexten, die es in diesem Gottesdienst zu hören gilt, eine ganz anständige Vermittlung von Werten zu hören bekommen. Im Evangelium gerade, wie Jesus mit sehr klaren Worten die Ehescheidung ablehnt. Wer unter uns ist geschieden – oder überlegt es?

Und für alle, die also doch zusammen bleiben, haben wir in der Epistel, die ja auch Predigttext ist, noch ein paar klarere Anweisungen:

Meidet die Unzucht, schreibt Paulus. Und wenn wir wissen wollen, was er damit meint, hören wir weiter: „und ein jeder seine eigene Frau zu gewinnen suche in Heiligkeit und Ehrfurcht.“ Damit ist natürlich nicht gemeint, dass die Männer irgendwo Frauen gewinnen können, sondern sie haben sie schon, und es geht darum, sie immer wieder zu gewinnen, aber eben – jeder seine eigene. Falls sich jemand rausreden will und fragt: Heißt das jetzt, ihr Herz gewinnen, oder ihre Zustimmung, oder ihre körperliche Zuneigung, oder ihre Freundschaft, oder was auch immer, die Antwort lautet: Ja. All das. Aber eben – jeder seine eigene. Einzahl. Ob Paulus da jetzt frauenfeindlich ist, weil er nur die Männer anspricht, oder eher männerfeindlich, weil nur die Vorschriften bekommen, darüber können andere sich streiten. Ich denke, er würde sich nicht überstrapaziert fühlen, wenn wir sagen, es gilt umgekehrt genauso.

Und um jedes Missverständnis auszuräumen: Mit der „eigenen Frau“ meint er die, mit der man verheiratet ist. Geheiratet wird auf unterschiedliche Weise, da ist die Weltgeschichte vielfältig, aber eine andere ist nicht gemeint.

Das ist dann meist die Stelle, wo Leute nervös werden und sagen: Ja, Kirche soll schon Werte vermitteln. Aber doch nicht solche! Nicht so konkret! Bitte Werte vermitteln, aber nicht so viel Moral. Das ist die andere große Erwartung, die viele Menschen an „Kirche“ oder auch an „die Kirche“ haben: Bitte nicht so viel Moral. Wir wollen nicht, dass die Kirche uns sagt, wie wir zu leben haben. Also Werte vermitteln, nach denen wir leben können, aber nicht sagen, wie wir leben sollen.

Das sieht dann wahrscheinlich so aus: Die Kirche nennt uns einen schönen großen Wert, sagen wir „Liebe“, und dann darf jeder und jede selbst für sich entscheiden, wie sie oder er das Wort verstehen und leben will. Zum Beispiel: Solange wir uns sympathisch sind, bleiben wir zusammen, und dann suchen wir uns was Neues. Manche sagen auch „jemand Neues“, aber wer Liebesbeziehungen so versteht, denkt tatsächlich eher „was Neues“. Da werden dann andere Menschen als Gegenstand gesehen, als Objekt für die eigenen Wünsche und Bedürfnisse, und nicht mehr in Heiligkeit und Ehrfurcht zu gewinnen gesucht. Auch wenn zwei sich mehrere Jahrzehnte sympathisch sind und deswegen zusammen bleiben – die Einstellung ist nicht besser, als wenn es nur drei Wochen sind.

Das ist so das typische Verständnis von Liebe, wie wir es sonntagabends im ZDF zu sehen bekommen: Liebe dauert halt, so lang sie dauert. So ein Verständnis von Liebe, das so selbstverständlich romantisch überkommt, ist eine echte Gefahr für die wahre Liebe und für die Ehe. Ein Synodenbeschluss, der es erlaubt, dass auch Menschen miteinander gesegnet werden, die am anderen Geschlecht sowieso kein Interesse haben, ist im Vergleich dazu fast spießig. Man mag ihn richtig oder falsch finden oder sich enthalten, er bringt an Werten und Moral längst nicht so viel durcheinander wie Rosamunde Pilcher oder Inga Lindström. Darum gucke ich auch lieber „Tatort“.

Aber da soll die Kirche sich ja raushalten, denn sie soll ja bloß die großen Überschriften liefern: Werte wie „Liebe“, „Respekt“, „Toleranz“, vielleicht noch „Vertrauen“ oder „Familie“ hochhalten, aber uns bitte nicht zu genau sagen, was das heißt. Das wollen wir ja selber entscheiden. Wenn es konkret wird, dann sind die Worte aus der Bibel immer so alt und weltfremd. Passen einfach nicht mehr in unsere Gesellschaft, heißt es dann.

Allerdings: Paulus hätte es damals so um 50 nach Christi Geburt bestimmt nicht geschrieben, wenn das damals für alle klar gewesen wäre. Die haben das nicht gelesen und gesagt: „Na klar, Paulus, wissen wir doch. Gegessen wird zu Hause, und unterwegs Appetit anregen haben wir noch nie getan. Wir sind ja nicht so wie unsere unchristlichen Mitbürger!“

Nein, die waren sehr wahrscheinlich überrascht, dass Paulus bei ihnen gerade in diese Wunde den Finger legte. Viele lebten nämlich nicht so, sondern hatten zwar ihre eigene Frau zu Hause, aber am Hafen oder auch in manchen heidnischen Tempeln gab es weitere. Das ist der Grund, warum Paulus hier vor allem Männer anspricht, denn in der Situation damals lag bei denen der Fehler. Für die war das, was er hier schreibt, genauso weltfremd wie für viele Menschen, auch Christen, 2000 Jahre später. Der andere konkrete Punkt, den Paulus in seinem Brief anspricht, ist, „keiner überverteile seinen Bruder im Handel“. Das mag uns vielleicht eher einleuchten als den Lesern damals, zumindest, solange wir uns für den Welthandel nicht verantwortlich fühlen. Vielleicht müsste Paulus bei uns also den Finger in ganz andere Wunden legen. Vielleicht wäre „Vertrauen“ der große Wert, dem wir alle zustimmen, aber wenn Paulus dann konkret würde, dann wären viele von uns doch sehr verunsichert, hätten Angst vor Kontrollverlust, wäre uns das zu viel Moral. Wer weiß? Je konkreter wir die Bibel auf uns anwenden, desto mehr scheint es ganz schnell, dass sie irgendwie weltfremd ist, nicht in diese Welt passt.

Wenn wir als Kirche ein bisschen praktischer werden als bloß allgemeine Werte zu vermitteln, dann werden wir die Erwartungen von Menschen enttäuschen. Liebe alte und potentiell neue Kirchengemeinderatsmitglieder, liebe christliche Gemeinde, wenn wir Gottes Wort ernstnehmen, werden wir die Erwartungen von Menschen enttäuschen. Sogar die von denen, die euch gewählt haben. Wenn unsere Werte und ihre Anwendung da bloß weltfremd überkommen, sollten wir uns auch gar nicht beschweren. Andere werden eingesperrt.

Wir sollten nur eins nicht vergessen: an wen Paulus hier schreibt. Und an welcher Stelle. Paulus ist nicht in eine fremde Stadt gekommen und hat den Leuten gesagt, wie sie ab jetzt zu leben haben. So wie es die Kirche manchmal tat und tut. Hätte er das getan, dann hätten sie ihn aus der Stadt gejagt, und zwar völlig zu Recht. Und eine Kirche, die nichts anderes tut, als Werte und Moral zu verkündigen, wird entweder freundliche Zustimmung oder kritische Ablehnung finden, aber eigentlich von niemandem ernstgenommen werden. Wenn das alles wäre, dann wäre sie überflüssig.

Nein, all diese Anweisungen richten sich an Menschen, die selber schon der Welt fremd geworden sind. Christen leben zwar in den Zusammenhängen wie alle anderen, aber sie gehören nicht zu dieser Welt. Sie gehören zu Gottes Wirklichkeit. In der Taufe hat Jesus zu uns gesagt: Mein Tod und meine Auferstehung soll auch für dich gelten. Du gehörst zu mir, nicht mehr zur Welt.

Es gibt ein altes Wort für Menschen oder Gegenstände oder Bereiche, die vom Rest der Welt abgesondert waren, allein für die Begegnung mit Gott vorgesehen. Das Wort „heilig“.

In meiner Vikariatsgemeinde an der Westküste war es so, wenn einer öfter als zu Weihnachten und Erntedank in die Kirche ging, fragten die andern „Willst du heilig werden?“ Aber heilig sind wir schon, seit wir zu Jesus gehören, seit wir getauft sind. Die Frage ist nur, ob wir auch so leben.

Wenn im November Borussia Dortmund auf Bayern München trifft, dann kann Goetze nicht mehr für Bayern spielen. Er gehört jetzt zu Dortmund. Das hat Dortmund trotzdem eine Menge gekostet. Noch mehr hat es Gott gekostet, dass wir zu ihm gehören. Zu seiner Mannschaft. Und nicht mehr zu der Welt. Sein eigenes Leben waren wir ihm wert. Das kann uns keiner mehr wegnehmen. Wir müssen nichts dafür tun, und wir können nichts dafür tun, dass Gott uns lieber mag, oder dass wir zu ihm gehören. Darum hat er sich ganz allein gekümmert, und aus seiner Hand kann uns nichts mehr reißen.

Auch diese Botschaft klingt weltfremd, und das Gute ist, sie ist es auch. Nicht von dieser Welt, sondern aus Gottes Wirklichkeit. Er hat etwas Besseres für uns geplant als diese Welt. Die ist schön und groß, aber Christen können wie James Bond sagen „Die Welt ist nicht genug.“

Als allererstes haben wir als Kirche die Aufgabe, diese Botschaft weiterzusagen: Gott hat in Jesus schon alles getan, damit wir etwas noch Besseres als diese Welt erleben dürfen. In ihm sind wir schon Heilige, nicht von dieser Welt. Auch als Gemeindeleitung, in viel organisatorischem Kleinkram oft, dienen wir dieser einen Aufgabe.

Wer diese Botschaft in sich reinlässt und dafür dankbar wird, kann dann im übernächsten Schritt überlegen: Wie wünscht sich dieser Gott denn unser Leben auf der Erde? Dann wird vieles, was eben noch weltfremd erschien, ganz naheliegend sein. Wer erfahren hat, worauf Jesus für uns verzichtet hat, wird auch andere Menschen als echtes Gegenüber sehen und nicht als Mittel, um die eigenen Bedürfnisse zu erfüllen. Und wer das zu Ende denkt, wird manches, was altmodisch scheint, auf einmal als sinnvollste Möglichkeit erkennen.

Irgendwelche Werte und manch gute Moral kann sich die Welt auch selber sagen. Gott sei Dank. Da können wir unterstützen, aber dafür werden wir nicht gebraucht. Da können wir auch als Kirche und Gemeinde manche Erwartungen guten Gewissens enttäuschen. Aber sagen wir unseren Mitmenschen vor allem und zuerst, welchen Wert wir in Gottes Augen haben, ganz unverdient. Und leben wir so, wie es diesem Wert entspricht. Amen